

Zeitschrift:	Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber:	Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band:	- (2004-2005)
Artikel:	Gezielter Angriff auf das unvitale Verständnis von gutem Geschmack : Rem Koolhaas' Central Library in Seattle
Autor:	Häntzschel, Jörg
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1072438

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jörg Häntzschel

Gezielter Angriff auf das unvitale Verständnis von gutem Geschmack

Rem Koolhaas' Central Library in Seattle

Mit dem öffentlichen Raum verhält es sich wie mit dem Regenwald. Ist er einmal verschwunden, kehrt er nicht zurück. Kaum hatten Ende der Neunziger der Wohlstand und die sinkenden Kriminalitätsraten einen Schimmer von Hoffnung für diese urbane Spezies versprochen, war mit Bushs Präsidentschaft, dem 11. September und der Paranoia als offiziellem gesellschaftlichem Leitgedanken in den USA ein neuer Grund gefunden, zu verschließen, zu verkaufen und unter Aufsicht zu stellen, was allen frei zugänglich sein sollte. Und schließlich: Gibt es nicht Starbucks? Ausgerechnet in Downtown Seattle, der nett-sterilen Heimat der Kaffee-Monopolisten, hat der Architekt Rem Koolhaas mit der neuen Central Library nun ein öffentliches Gebäude geschaffen, das auf Jahre hin beispielhaft für seinen Typ sein wird.

Öffentlich? Der erste Eindruck ist ein anderer. Wie eine abstrakte Sphinx sitzt dieses zwölfgeschossige Gebilde aus gestapelten und verschobenen Prismen auf seinem steilen Block, zugleich opak und transparent, schroff und einladend, bunkerartig unzerstörbar und ephemer wie eine Origami-Arbeit. Auch Koolhaas, der provokante Pragmatiker, liebt ein Geheimnis. Vielleicht wollte er aber auch nur eine Metapher schaffen für die Institution Bibliothek, die auf doppelte Weise in die Defensive geraten ist: durch die Erosion des Öffentlichen und durch die übersprudelnden und ubiquitären digitalen Informationsquellen, die in den meisten Bibliotheken nur widerwillig zugelassen sind. Auch in ihrem traditionellen Feld sind die Bibliotheken überfordert: Sie drohen an ihrem Inventar zu ersticken. Entweder sie sperren nach und nach die Besucher aus oder sie verlagern immer mehr Bücher in Keller und Lagerhäuser. Den einst stolzen Magazinen des Weltwissens bleibt die Luft weg: Stauballergie!

Mit dem Neubau sollten die unvereinbaren Positionen versöhnt werden und der Institution neue Relevanz zukommen. Dem 200-Millionen-Dollar-Projekt, das von der Direktorin der Bibliothek mit ungeheurem Geschick durch Budget-Krisen, politischen und ästhetischen Widerstand und Sicherheitsbedenken nach dem 11. September gesteuert wurde, ging ein radikales Durchdenken der Organisation einer Bibliothek voraus. Daß dies vor allem im Medium der Architektur geschah, sagt nicht nur einiges aus über die Ratlosigkeit

der Institution gegenüber dem Angriff der Gegenwart, sondern auch über die radikale Erweiterung des Architekturbegriffs, wie Koolhaas ihn für sich definiert: Hybride Prada-Läden gehören ebenso zu seinem Repertoire wie eine neue Flagge für die Europäische Union und ein tausendseitiges Buch „über Kommunismus“, das nächstes Jahr im Taschen-Verlag erscheint. Seine forcierte Interdisziplinarität bildete auch die Grundidee bei der Neuorganisation der Bibliothek. Wie alle Institutionen neigt auch dieses System dazu, ständig neue Untersysteme auszubilden. Es entsteht ein „Lehnswesen“, bei dem die Äcker nicht nur immer kleinteiliger, sondern auch immer eifriger gegen die Umgebung – und die Benutzer – verteidigt werden. Koolhaas setzt der mit der Aufklärung erfundenen Klassifizierungswut, die schon Flauberts Bouvard und Pécuchet ad absurdum getrieben hatten, einen neuen Generalismus entgegen. Statt nach Wissensgebieten hat er die Bibliothek nach Funktionen geordnet: Parken, Personal, Bücher, Büros – jedem dieser Bereiche ist eine der leicht versetzt gestapelten „Plattformen“ zugewiesen, die sich mit etwas Phantasie auch von der Straße ausmachen lassen.

Die größte dieser Abteilungen, die „Spirale“, enthält den gesamten Sachbuchbestand von derzeit 750 000 Bänden in einem Band von Regalen, das sich ähnlich wie die Galerieschnecke im New Yorker Guggenheim-Museum in einem kontinuierlich aufsteigenden Band über vier Stockwerke zieht. Koolhaas löst damit ein weiteres Problem der bibliothekarischen Kleinstaaterei: die unvorhersehbare Entwicklung ihrer Bücherpopulation. Die kleine Nische, die man in den siebziger Jahren der Informatik abgetreten hat, kann die Masse von Bänden, die sich dort heute angesammelt hat, längst nicht mehr fassen. Also muß der Bestand aufgebrochen werden. Wenn sich demnächst in Seattle die Zahl der Bände zur Nanotechnologie verhundertfacht hat, wandern hingegen alle Bücher einfach ein Stück nach oben. Unendlich elastisch ist Koolhaas' auf 1,4 Millionen Bände ausgelegtes Regal nicht, aber es sollte für einige Jahrzehnte den idealen Zustand erhalten helfen, der in konventionellen Bibliotheken bereits am Tag nach der Eröffnung verloren ist.

Selbst neuere Bibliotheken wie die British Library sind entlang längst überholter romantischer Ideale des Stu-



diums und des Lesens konzipiert, während ihr tatsächliches Publikum zum nicht unwesentlichen Teil aus lustlosen Schülern, Verrückten, Greisen, Arbeits- und Obdachlosen besteht, die teils wegen des kultivierten Ambientes kommen, teils weil es warm und der Eintritt frei ist. Statt sie auszusperren, lädt Koolhaas' Central Library sie in angenehm möblierte Räume mit den Dimensionen von Flughafenterminals ein, die jemandem, der kein eigenes Schlafzimmer hat, das Lesen und Fürsichsein erst möglich machen. Nicht zufällig heißt der größte von ihnen Living Room.

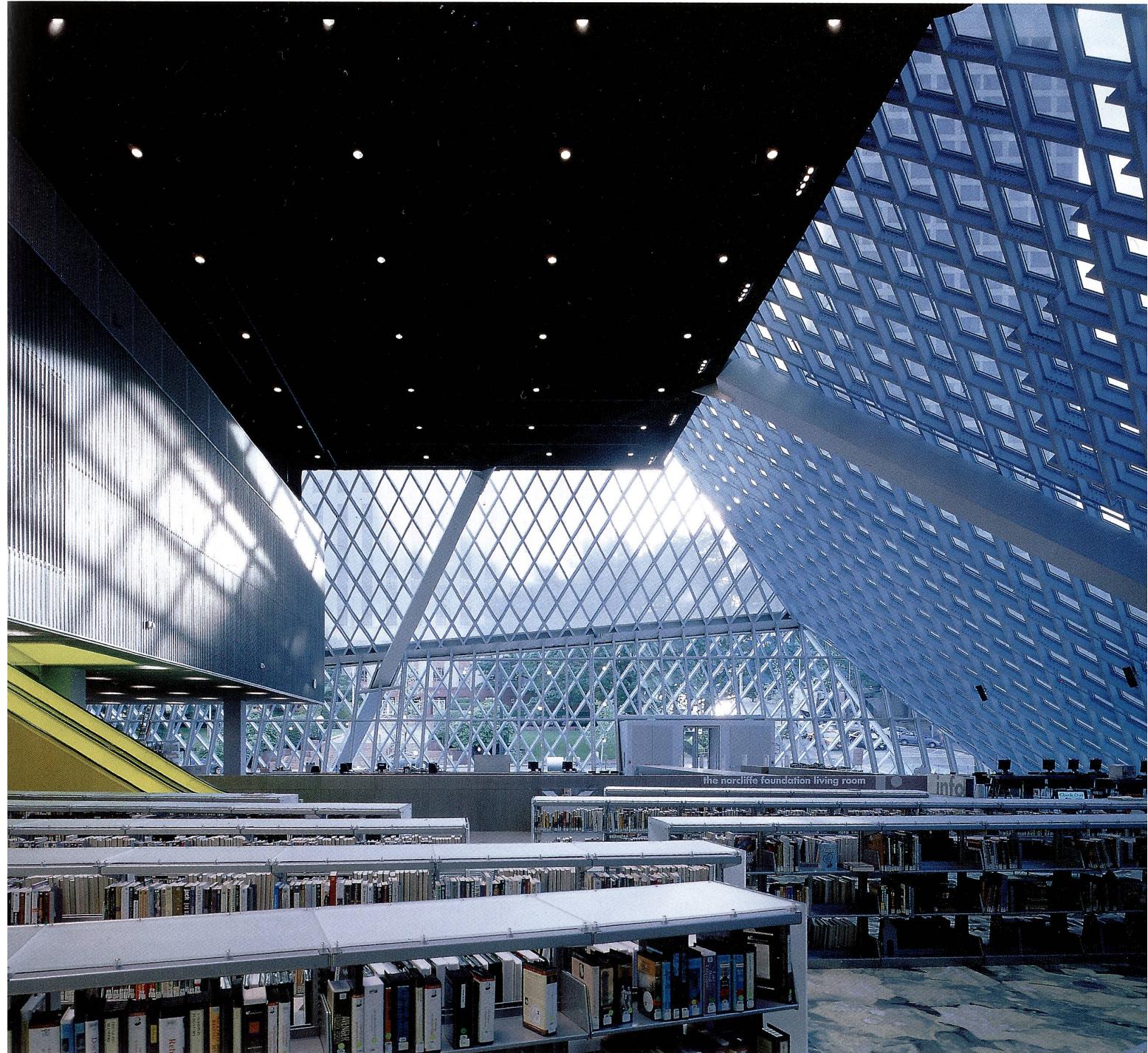
Diese auch neckisch „trading floors“ genannten, wie Bandscheiben im Stapel der Plattformen liegenden Geschosse dienen als soziale Räume und Informationsumschlagplätze zwischen den „härteren“ Plattformen. Hier stehen die Computer, hier sitzen die Bibliothekare. Ganz oben und damit unattraktiv für alle, die nur kurz ins Internet wollen, liegt unter dem dramatischen Glasdach der Lesesaal mit seinem Blick auf den Pazifik. Indem Koolhaas am einen Ort der Zerstreutheit Platz bietet, erlaubt er anderswo die Konzentration. Die Konstruktion des Gebäudes ist konventioneller, als es von außen den Anschein hat. Wie beim gewöhnlichen Hochhaus werden die Geschosse von einem zentralen Kern, der die Aufzugschächte enthält, sowie von gleichmäßig verteilten Stützen getragen. Zusätzliche, leicht geneigte Stützen vollziehen die Verschiebung der Ebenen nach. Das Raster aus Stahlelementen, mit dem die Geschosse verkleidet sind, hat eine doppelte Funktion. Es dient einerseits als Aufhänge- system für die Curtain Wall, deren Glashromben zur Modulation des Lichteinfalls mit einer siebartigen Folie aus Aluminium beschichtet sind, andererseits als „seismic skin“ zum zusätzlichen Schutz des Gebäudes, speziell bei Erdbeben. Mindestens so euphorisierend wie das aus dem Korsett der Konventionen befreite Raumprogramm ist die Gestaltung, die man behelfsmäßig als surrealisch überformten International Style bezeichnen könnte. Dem beinharten Pragmatismus der verzinkten Bau- marktgitter stehen hochglänzende Kunstharszflächen in grellen Farben gegenüber, dem Aufzugschacht aus Sichtbeton weiche Teppichinseln. Hier duckt man sich unter niedrigen Decken, dort schießen die Räume hysterisch in die Höhe; neongelbe Rolltreppen stechen

kreuz und quer durch die Stockwerke. Unmöglich, dieses Gebäude zu „lesen“.

Viele dieser Elemente sind gezielte Angriffe auf das unvitale Verständnis von gutem Geschmack, als dessen Leitwährung sich mit dem Siegeszug des Minimalismus das Edel-Schlchte ausgebildet hat. Koolhaas, der den Benutzern seiner Gebäude diesen ästhetischen Komfort nicht zugestehen will, rüttelt unnachgiebig an den Fetischen dieser Sehnsucht nach dem Soliden. Es gibt viel Schönes zu sehen: einen Holzbohlen, in den Schrift eingeprägt ist (für die Grafik war Bruce Mau zuständig); Petra Blaisses Teppiche, deren Pflanzenmotive im Inneren die Beete entlang der Straße fortsetzen; die schallschluckende, weißgepolsterte Decke, die dem Lesesaal den Glamour einer Hochseeyacht verleiht. Doch jedem Element, das versichert, schmeichelt und beruhigt, steht eines gegenüber, das die Reibung zwischen Mensch und Gebäude und damit den intellektuellen Energielevel am Anschlag hält. Über dem „Living Room“ bleiben Sprinkler und mit krustigem Feuerschutz besprühte Stahlträger unverkleidet, Aluminiumplatten bilden jeden Tritt ab, versetzte Treppenstufen erzeugen ein Beinahe-Stolpern. Und so schwindelerregend sind einige der Perspektiven aus den obersten Geschossen, als wolle Koolhaas mit einem unterschwelligen *Beiseite* daran erinnern, daß seit der Aufklärung auch der Freitod ein gangbarer Weg ist. Die Freiheit, eine solche architektonische Anspielung machen zu können, liefert paradoxerweise den besten Grund dafür, warum es sich zu leben lohnt.

Das einzige, was das Glück beim Gang durch diese vertikale Stadt trübt, ist die Tatsache, daß gegenwärtig nichts auch nur annähernd so Radikales möglich wäre. Die glückliche Koinzidenz liberaler Politik, einer spendenfreudigen weil boomenden High-Tech-Branche und vergleichsweise großzügiger Bauauflagen öffnete Ende der Neunziger ein Fenster, das sich längst wieder geschlossen hat. Doch auch das kann sich bald wieder ändern. Der öffentliche Raum verschwindet wie der Regenwald. Ist er einmal verschwunden, kehrt er nicht zurück. Ein Projekt wie die Bibliothek in Seattle zu starten wäre dennoch in naher Zukunft wieder denkbar, wenn sich in Amerika die politische und gesellschaftliche Stimmung ändert.

Central Library Seattle, Architekt: Rem Koolhaas
Bibliotheksbereich („Living Room“)
Nächste Seiten: Korridor im dritten Obergeschoß,
dort befinden sich die Konferenz- und Seminarräume.
Blick durch semitransparentes Lochblech auf den „Living Room“
Fotos: Christian Richters



403 CONFERENCE
ROOM

EXIT

